

Hofkirche Köpenick, Winfried Glatz 27. April 2008

Lobbyarbeit in der Gemeinde (Apg 6, 1-7)

Wachstumsschmerzen

Die Stimmung war gereizt in der Gemeinde. Eine Gruppe fühlte sich benachteiligt, unterversorgt, übersehen:

»Um die anderen kümmern sie sich, da wird Geld ausgegeben noch und nöcher - und wir? Wir sitzen hier auf dem Trocknen«.

OK, war auch alles etwas unübersichtlicher geworden war in letzter Zeit. Das hatte einen sehr positiven Grund, eigentlich. Die Gemeinde war gewachsen und zwar ziemlich schnell. Da kann sowas schon mal passieren, da hat man ja Verständnis - aber das war nicht einmal oder zweimal - eine Panne; das war Dauerzustand inzwischen und so hat sich mit der Zeit hatte sich eine Menge Ärger aufgestaut. Und so wurde die Stimmung gereizt und es gab negatives Gerede.

Diese Situation schildert uns Lukas in Apg 6,1:

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, entstand ein *Murren* der Hellenisten gegen die Hebräer, weil *ihre* Witwen übersehen wurden bei der täglichen Bedienung.

»Als die Zahl der Jünger zunahm« - die Gemeinde wuchs - das war erfreulich, aber nicht nur, das brachte auch Probleme. Es war ja nicht nur so, dass es halt immer mehr wurden - es war vor allem auch die *Art* der Leute, die dazukamen, diese Neuen waren gar nicht so leicht

zu integrieren.

Hellenisten

»Hellenisten«, das waren Juden, die im westlichen Ausland gelebt hatten und dann nach Jerusalem gezogen waren, oft als Altersruhesitz. Die sprachen die Weltsprache jener Zeit: Griechisch, deswegen die Bezeichnung »Hellenisten«, Griechischsprachige.

Es war ja wirklich schön, dass die so suchend und aufgeschlossen waren und dass viele von ihnen Christen wurden - aber die waren definitiv anders, als die Alteingesessenen.

Da war das Sprachproblem, klar. Viele von ihnen konnten kaum die Landessprache Aramäisch - und von den Jerusalemern konnten nur einige etwas Griechisch.

Besonders schwierig war das in den Gottesdiensten, da haben die nicht viel verstanden, die Apostel haben ja auch aramäisch gesprochen - und so sind sie nach und nach dazu übergegangen, eigene Gottesdienste für sich zu haben, wie schon vorher, da hatten sie auch ihre eigenen Synagogen, in denen Griechisch gesprochen wurde.

Ungefähr so, als ob bei uns in kurzer Zeit fünfzig Gemeindeglieder dazukommen, die englisch sprechen und fast kein Deutsch können.

D.h., noch deutlich schwieriger, das war nicht nur die Sprache: die *waren* auch anders. Die kannten die große Welt, haben sich auf alles mögliche eingelassen

- sie nannten das »weltoffen«, ja es stimmt schon, mit Fremden und Nichtchristen konnten die besser, da hatten sie nicht so Berührungängste - im Blick auf das jüdische Gesetz und dem Tempel waren sie dafür ziemlich kritisch und überhaupt irgendwie ein ganz anderes Lebensgefühl.

der Misstand

Und dann passierte die Sache mit ihren Witwen - auch eigentlich eine schöne Sache, dass die Witwen, die wirklich niemanden und nichts hatten von der Gemeinde über Wasser gehalten wurde. Das hatte sich ganz spontan ergeben, dass Einzelne ihre Immobilien verkauft haben um denen zu helfen, die nichts hatten.

4,34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte

35 und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Das hatte wirklich gut geklappt - aber dann, mit den vielen Neuen - einerseits hatten ja viele von denen ganz schön Geld und haben auch viel gegeben, da kann man nichts sagen.

Andererseits; wenn von so einem zugezogenen Paar der Mann gestorben ist - dann sah es für die Frau besonders übel aus. Keine Großfamilie, die sie auffängt, die Kinder irgendwo weit weg im Ausland, die waren dann ganz auf sich gestellt und wirklich auf Hilfe angewiesen - und die-

se Auslandswitwen waren natürlich in der Gemeinde nicht so bekannt - und, na ja, vielleicht auch nicht so deutlich im Blick wie die, die man schon seit eh und je kannte. Das war ja auch nicht so durchorganisiert, mit den Hilfen.

Natürlich haben die das registriert, dass sie so ein bisschen außen vor standen; sie haben sich so als zweiter Klasse behandelt gefühlt - und hätten es ja auch wirklich dringend gebraucht - auf die Art kam es zu diesem Grummeln und Mosern bei ihnen - man hat das gemerkt, wenn man reinkam und in ihrer Ecke saß, das war anders als früher, so eine gespannte Atmosphäre, so eine spürbare Unzufriedenheit.

Gemeindeversammlung und ein Vorschlag 2-3

Klar haben die Apostel das auch mitgekriegt und sie haben schnell reagiert.

2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: *Es ist nicht recht*, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und die Tische bedienen.

Die Zwölf berufen eine Gemeindeversammlung ein, um den Konflikt zu lösen. Als erstes legen eine offene Analyse der Situation vor: »es ist nicht recht«. Wir haben ein Problem.

Es hatte sich also ergeben, dass die spontanen Gaben den Aposteln als Vertrauenspersonen übergeben wurde und die sorgten dann dafür, dass die jeden Tag was zu

Essen bekommen, die sonst gehungert hätten. Das war ihnen einfach so zugewachsen, war auch gut so. Und dann wurde es mehr, allmählich. Die Gemeinde wurde größer, es gab mehr Bedürftige, es gab mehr, die dafür abgaben. Und mit der Zeit war es ihnen wohl über den Kopf gewachsen. Unmerklich, d.h. sie hatten es selber wohl nicht gemerkt und wenn es vielleicht schon früher Anzeichen von Unzufriedenheit gegeben haben sollte, hatten sie die übersehen.

Bis es dann offensichtlich wurde - als der Ärger der Zugewanderten nicht mehr zu überhören war.

So war das ganze also gekommen und jetzt ziehen sie die Bilanz: »es ist nicht recht«. Und dazu kommt das andere: *Ihre* Aufgabe, zu der sie Jesus selbst eingesetzt hatte, hatte darunter gelitten. Also die eine Sache machen sie nicht mehr richtig, die andere aber auch nicht.

Solche Probleme gab es also damals auch, in der Urgemeinde in Jerusalem, die uns an so vielen Punkten Vorbild ist. Und sie kann uns auch darin Vorbild sein: darin, wie sie damit umgegangen sind.

was alles nicht ...

Das fängt schon damit an, was sie alles *nicht* gemacht haben.

Die Zwölf reagieren nicht empfindlich. Die Form, wie das Problem geäußert wurde, war ja nicht schön - Murren, hintenrum Reden - nicht gerade die konstruktive Variante. Da hätten sie leicht verletzt sein können,

hätten auch mit Recht sagen können: Da mag ja schon was dran sein an dem Ärger - aber bitte nicht auf diese Art, nicht in diesem Ton - so nicht mit uns.

Aber sie lassen sich nicht von der negativen Form beirren, in der das Problem auf den Tisch kam, sie fühlen sich nicht persönlich angegriffen und gehen ganz sachlich an die Sache ran.

Verharmlosen nicht - aber sie dramatisieren auch nicht, verbreiten keine Katastrophenstimmung als stünde das Ende der Gemeinde bevor.

Sie verfallen nicht in Hektik und Rechtfertigungsdruck - sie verteidigen sich nicht.

Sie entschuldigen sich nicht und versprechen auch nicht und versprechen ihrerseits sofort Abhilfe.

Sie stellen überhaupt nicht die Schuldfrage, wer ist schuld, wer hat recht. - Ihr Blick geht nicht nach rückwärts, sondern nach vorn. Sie fragen nicht: wie konnte es dazu kommen? sondern: wie bringen wir es wieder zu recht? Sie reagieren im besten Sinne sachlich, der Sache angemessen.

Und sie kommen auch nicht mit schnellen Standarderklärungen. Z.B. so: Murren, hintenrum Reden - dieses Problem hat eine Wurzel: uns in Jerusalem fehlt es an geschwisterlicher Liebe - z.B. zu den hellenistischen Witwen - deshalb hat das mit der Versorgung nicht geklappt. Und diese Gruppe wieder hat auch nicht in Liebe gehandelt, sondern ihrem Unmut in Murren Luft gemacht. Das zerstört die Gemeinschaft.

Was ist also zu tun? Wir müssen Buße tun. Alle, die Hebräer und die Hellenisten.

Wir müssen mehr Liebe und mehr Eifer an den Tag legen - und fangen gleich damit an. Wer von uns hat denn nächste Woche etwas Zeit und kann sich da mal noch darum kümmern?

So hätten sie sprechen können. Nur - die Probleme wären so nicht gelöst. So ein Appell hätte nicht viel gebracht - allenfalls eine Investition in ein langfristig schlechtes Gewissen.

Die Zwölf sahen die Wurzel nicht in mangelnder Liebe: im Gegenteil, grade *weil* soviel Liebe und Opferbereitschaft da war, war ja ihre Zusatzbelastung so gewachsen, deswegen war ja soviel zu verteilen. Sie sahen das Problem ganz sachlich - die Art, wie sie das organisiert hatten, durch das Wachsen der Gemeinde funktioniert das so nicht mehr. Daran ist niemand *schuld* - sie müssen es halt nur ändern.

... sondern

Und dann haben sie grundsätzlicher nachgedacht: Was ist unser Ziel und unsere Aufgabe als Gemeinde? Antwort: Verkündigung und praktische Hilfe: Dienst des Wortes und Dienst der Tische.

Und sie haben überlegt: was ist jetzt *unsere* Aufgabe als Zwölferkreis. Wofür hat Jesus *uns* eingesetzt.

Was ist nötig in der Gemeinde? Was davon tun *wir*? Und ist es richtig, dass *wir* das tun? Und sie stellen fest: Nein, im Moment machen wir zwei Sachen gleichzeitig

und beide nur noch halb.

Wir lieben die Armen, die Witwen und es ist uns wichtig, dass ihnen geholfen wird. Und es liegt uns auf dem Herzen, das Wort Jesu weiterzutragen, in Jerusalem, Samaria und bis an die Enden der Erde, wie er uns gesagt hat. Aber alles gleichzeitig geht nicht.

Vorschlag 3-4

Wie geht man heran an ein Problem, das in Ordnungen steckt, die nicht mehr zur Situation passen, weil die sich verändert hat? Man muss die Ordnungen, anpassen, ändern. Genau das ist der Vorschlag der Zwölf:

3 So seht euch nun um, Brüder, nach sieben Männern in eure Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir einsetzen wollen zu dieser Aufgabe.

4 *Wir* aber werden im Gebet und im Dienst des Wortes bleiben.

Ein Modell:

Klingt logisch und schlicht, wenn man das so liest - aber in der Art, wie die Leitung und die Gemeinde den Konflikt gelöst hat, stecken Grundsätze, die auch für uns hilfreich sind - das ist fast ein Modell, wie man solche Schwierigkeiten angehen kann. Der erste Grundsatz:

1. Das Erste zuerst!! 2.4

2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir

das Wort Gottes vernachlässigen und die Tische bedienen. ...

Dann der Vorschlag, einen neuen Leitungskreis für diese Aufgabe zu bestimmen.

4 *Wir* aber werden im Gebet und im Dienst des Wortes bleiben.

Das war *ihre* konkrete Berufung, davon wollten sie nichts wegnehmen. Gott will mit seiner Gemeinde *reden*, will ermutigen, zurechtweisen, Orientierung geben. Und Gebet - Kommunikation mit Gott in beiden Richtungen, das was uns bewegt hineinhalten in sein Licht - das sind Dinge, die wollen sie nicht kürzen, weil eine Menge anderes anliegt. Das wäre eine Milchmädchenrechnung.

Sie *bleiben* bei ihrem zentralen Auftrag - das erst zuerst. Und diesen Grundsatz - das stellen sie der Gemeinde *nicht* zur Abstimmung vor, (Karikatur: Wille Gottes nur mit Zweidrittelmehrheit ...), das gehört zu den Grundlagen, die nicht verhandelbar sind. Das Ziel, der Auftrag ist nicht Entscheidungssache der Gemeinde - auch nicht der Apostel - das hat Jesus ihnen vorgegeben.

Das Erste zuerst.

2. für berechnigte Bedürfnisse wird gesorgt 3

Ein Zweites: für berechnigte Bedürfnisse wird gesorgt.

Die Apostel machen es zwar nicht mehr selber, aber sie leiten es in die Wege, sie schlagen vor, geeignete Personen zu wählen für diese Aufgabe.

Berechnigte Bedürfnisse. Das Ganze passiert nicht, weil Leute gemurrt haben - sondern weil da eine wirkliche Not war. Man kann auch murren ohne Not - so was soll es geben, in ganz seltenen Ausnahmefällen. Hier nicht. Und sie haben nicht den Ehrgeiz, alles in der Hand zu haben, es muss nicht alles über ihren Tisch gehen. Da gibt es fähige Leute in der Gemeinde, die dafür genau richtig sind, die kompetent sind, diese Aufgabe zu managen.

Nicht einfach auf die, die ohnehin schon vieles machen noch was drauf ⇒ neue Mitarbeiter, neue Leiter.

Kriterien

Schon in der Auswahl lassen sie die entscheiden, die es betrifft. Seht ihr euch um, wählt euch Leute dafür aus. *Was* sie machen: sie sagen ihnen, worauf es ankommt, worauf sie achten sollen:

3 So seht euch nun um, Brüder, nach sieben Männern in eure Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir einsetzen wollen zu dieser Aufgabe.

Ein guter Ruf - denen wird ne Menge Geld anvertraut, da müssen sie das Vertrauen der anderen haben, klar. Was dann kommt, ist vielleicht unerwartet:

voll heiligen Geistes und Weisheit

So ähnlich wie in den Anforderungsprofilen für Bischöfe in den Timotheusbriefen und Titus.

Bischofs-Qualitäten für Suppen-Verteiler? Ist das nötig?

Ja.

Das ist eine Leitungstätigkeit mit Gewicht - und daran kann man sehen, dass sie diese Aufgabe nicht als weniger wichtig sehen - dafür die besten Leute, die ihr finden könnt. Leute, die das als eine geistliche Aufgabe sehen und die weise sind, zu unterscheiden, wer was braucht, wer bedürftig ist und wer nur gut murt und wie sie das jeden Tag gut hinbekommen.

Keine zweitrangige Aufgabe - nur eben eine *andere* Berufung. Laib *und* Seele.

Die Apostel waren nicht zu beschäftigt für diesen Dienst, sondern sie waren mit der für sie falschen Aufgabe betraut - und deshalb hat es auch nicht so richtig geklappt. Es ist das biblische Prinzip, dass Gott verschiedene Frauen und Männer zu verschiedenen Diensten beruft.

Teilung zum Ganzen hin. Inhaltlich gehört beides zusammen - Tisch und Wort. Lukas macht das deutlich, indem er bei beiden Aufgaben von Dienst spricht - diakonia - die Diakonia des Wortes und die Diakonia der Tische, der Tat - beides ist Dienst.

Für beide Dienste sind geistliche Menschen nötig, sie müssen »voll Heiligen Geistes« sein, um diese Aufgabe auszuüben. Als ich das gelesen habe, musste ich daran denken, wie bei uns die komplexe Arbeit von Laib und Seele geleitet und durchgeführt wird - da ist es auch gelungen, solche Leute zu finden.

Umsetzung 5-6

Das ist der Vorschlag der Zwölf - und der wird angenommen:

5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge; und sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochien.

6 Diese stellten sie vor die Apostel; und als sie gebetet hatten, legten sie ihnen die Hände auf.

So geschieht es. Die Gemeindeversammlung wählt die »Sieben« - in welcher Art, wird nicht gesagt - und die Apostel setzen sie ein in ihren Dienst, durch Gebet und Handauflegung.

Die Zwölf legen Zeugnis ab im Wort, die Sieben in der Tat: Sie sollten darauf achten, dass niemand am Tisch des Herrn zu kurz kommt, weder Jude noch Grieche, weder Mann noch Frau, weder Sklave noch Freier.

Namen ⇨ Betroffene in Verantwortung

Und die Gemeinde hat eine weise Wahl getroffen - das merkt man an den Namen. Alles griechische Namen - die Betroffenen sind vertreten, die, die sich beschwert haben, haben sich in die Verantwortung rufen lassen. Aus der Gruppe, die es unmittelbar betrifft - eine gute Voraussetzungen für eine passgenaue Arbeit - und ein ausgezeichnete Weg, den Konflikt langfristig zu befrieden - die Kritiker werden in die Verantwortung mit

hineingenommen, und sie sind auch dazu fähig sind und bereit, Verantwortung zu übernehmen - nicht nur für ihr Gruppeninteresse, sondern für die ganze Gemeinde - ein Zeichen, dass sie nicht einfach meckern wollten, sondern die Gemeinde konstruktiv voranbringen.

Die Gemeinde traut sich was. Die Neuen in die Leitung. Den Neuen, denen, die anders sind, geben sie große Verantwortung. Sogar - und das ist ganz neu - ein Nichtjude ist dabei, Nikolaus, ein Proselyt aus Antiochien, einer der erst später zum Judentum übergetreten ist - hier zum erstenmal in der Geschichte der Gemeinde.

Strukturen darf man abgucken - »die Sieben«

Und warum eigentlich »Sieben« - das hat sich ja nicht so ergeben, das ist schon im Vorschlag drin:

3 So seht euch nun um, Brüder, nach sieben Männern in eure Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir einsetzen wollen zu dieser Aufgabe.

Das haben sie wahrscheinlich abgeguckt. So waren die jüdischen Kommunen geleitet. Ein jüdischer Ortsvorstand wurde von einem Siebenergremium geleitet mit dem Namen: »die Sieben einer Stadt«. Einzelnen nannte man diese kommunalen Leiter »Hirten« oder »Vorsteher«.

Die Apostel haben also wohl eine Leitungsstruktur aus ihrer Umwelt übernommen - die sie kannten, die sich bewährt hatten und die in ihre Situation passten.

Sie haben da, an der Stelle, nicht auf eine Offenbarung gewartet, welche Struktur genau die Gemeinde haben sollte. Das hat Gott ihnen nicht fertig und nur noch zur Ausführung übergeben, für die konkrete Gestalt mussten sie selber ran.

Strukturen darf man abgucken - auch sogenannte »weltliche« Methoden, die sich bewährt haben. Nicht alles wird passen, das ist schon immer sorgfältig zu prüfen. Aber wir müssen das Rad nicht jedes Mal neu und oft schlechter erfinden.

So haben sie Verantwortung neu sortiert - und das war nicht nur was organisatorisches, das war eine Tat der Liebe. Wenn Strukturen die Liebe hindern, dann ist es eine Tat der Liebe sie zu ändern. Oder auch neue zu schaffen, die Liebe fördern.

Die Gemeinde lernt, sich zu verändern, sie lernt es durch Segen und durch Versagen.

Auf diese Weise gelingt es ihnen, diesen Prinzipien zu entsprechen: »das erste zuerst« - und »für notwendige Bedürfnisse wird gesorgt« - Der Dienst des Wortes und der Dienst der Tat. Witwen werden satt und Menschen werden neu, weil ihnen wird die Geschichte und die Einladung Jesu gesagt wird.

⇒ Ergebnis 7

Ergebnis:

7 Und das Wort Gottes wuchs, und die Zahl der Jünger in Jerusalem mehrte sich sehr;

und eine große Menge der Priester wurde dem Glauben gehorsam.

Die Blockade ist aufgelöst, das Hindernis ist beseitigt - und das gesunde Wachstum geht wieder weiter:

- geistlich: das Wort Gottes wuchs - und
- äußerlich, die Zahl der Jünger mehrte sich sehr.

Die Wurzeln und die Äste - eine gesunde Sache.

Dieses Wachsen - das können wir nicht machen - und das müssen es auch nicht machen: »Das Wort Gottes wuchs«, steht hier. »Das Wort Gottes« ist der Akteur, der, der das Wort Gottes heißt. Das hat diese Kraft, diese Potenz in sich - deshalb ist es auch so wichtig, dass wir das nicht einschränken, und zweitrangig machen. Denn das *könnten* wir - wir könnten es hindern - aber warum sollten wir so etwas tun?

Was wir auch können: wir können solche Hindernisse beseitigen helfen. Mit Geistesgegenwart und Weisheit. Und jedes Mal wenn uns das gelingt, hat das Wort Gottes Raum zum Wachsen. Und wir können ihm entspannt zusehen dabei - Martin Luther hat es schön gesagt:

»Während Magister Philippus und ich Wittenbergisch Bier tranken, ist das *Wort* durch die Lande gegangen und hat's getan.«

Das Wort ist durch die Lande gegangen und hat's getan: Menschen werden *satt* und Menschen werden *neu* - wenn wir uns rufen lassen an unsern Platz im Reich Gottes - Menschen werden *satt* und Menschen werden *neu* - wenn

Du Dich rufen lässt an Deinen Platz im Reich Gottes. Menschen werden satt und Menschen werden neu.

Wir werden es sehen. amen

Segen

Er aber, unser Herr Jesus Christus,
und Gott, unser Vater,
der uns seine Liebe zugewandt
und uns einen ewigen Trost gegeben hat
und eine gute Hoffnung durch Gnade,
der tröste eure Herzen
und gebe euch Kraft
zu jedem guten Werk und Wort.

2Thess 2,16-17